

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 22 Gießen, 1. Sonntag n. Trinitatis, den 2. Juni 1918 7. Jahrg.

## Stille Stunden.

Psalm 62, 2. Meine Seele ist stille zu Gott.

Wir haben in unseren Tagen die stillen Stunden der Sammlung und der Besinnung so nötig, sonst gehen wir auf und unter in dem Treiben und der Unruhe des Lebens. Wir dürfen es nicht vergessen, daß es uns nichts hülfte, wenn wir die ganze Welt gewönnen und Schaden nähmen an unserer Seele. Aus dem Kampfe des Lebens müssen wir immer wieder hinein in die Einsamkeit, um neue Kraft zu gewinnen, wie Parzifal, der von kühnen Welttaten zum Gralstempel zurückkehrt, um hier neue Stärke, neue Hülf zu holen. In den stillen Stunden, da wollen wir einmal alles, was unserer Seele vom Alltag anklebt, hinwegnehmen, da wollen wir auf ihren Grund schauen, wie in einen klaren Bergsee, der frei geworden ist von Schlamm und Geröll. Eine sinnige Sage erzählt von zwei Kindern, die an einem klaren See spielen. Plötzlich entdeckten sie in der Tiefe ein Kreuzifix, das Bild des Erlösers leuchtet ihnen durch die klaren Fluten entgegen. Ein Kloster hatte am Ufer wohl vor Zeiten gestanden, und bei seiner Zerstörung war das Kreuzifix in den See versenkt worden. In den stillen Stunden, da leuchtet uns aus der Tiefe unserer Seele das Kreuz entgegen, das in der Taufe schon in uns hineingesenkt wurde. Weil die Fluten über unsere Seele gingen, darum sah man es wohl oft nicht, und Schutt und Schlamm halten sich langesetzt und verdeckten es. Aber es ist da und in stillen Stunden da strahlt es hell und will unsere Seele mit seinem Licht füllen. Das ist der Segen der Einsamkeit, die Klopstock mit dem Becher der Freude in der Hand sah und Raabe sich als Madonna vorstellte.

## Don der Reise zweier hessischer Fürstensöhne und ihrem traurigen Ausgange.

Es ist in früheren Zeiten — namentlich im 17. und 18. Jahrhundert — Sitte gewesen, daß die Söhne von Fürsten und adligen Herren, wenn sie erwachsen waren und einen gewissen Abschluß ihrer Schulbildung erreicht hatten, unter der Begleitung eines akademisch gebildeten Mannes auf Reisen geschickt wurden. Die Begleiter waren in der Regel Theologen, die ihr Universitätsstudium hinter sich hatten und die Fähigkeit besaßen, auf die jungen Herren erzieherisch einzu-

wirken sowie sie von unbedachten Handlungen abzuhalten. Der fromme Dichter Johann Heermann und in gleicher Weise Johann Gottfried Herder haben sich, bevor sie ein Amt übernahmen, in dieser Weise betätigt. Das Ziel dieser Prinzenreisen waren durchweg Frankreich und Italien, daneben wurde auch noch Holland berührt. Im Spätsommer 1628 sandte auch Landgraf Georg von Hessen, damals noch ein junger, 23jähriger Mann, seine beiden jüngeren Brüder Heinrich und Friedrich auf Reisen. Eine Reise in das Ausland war damals keine Kleinigkeit. Noch ein Jahrhundert später befohl man sich dem Schutze Gottes, wenn man von Gießen nach Hamburg reiste, und nahm vor dem Antritt der Reise von allen Freunden und Verwandten Abschied. So erließ denn auch Landgraf Georg am 10. September 1628 an die Superintendenten des Landes eine Verordnung, wonach alle Pfarrer angewiesen werden sollten, jeden Sonntag im Gebete der jungen Reisenden zu gedenken. Die Deutschen, die im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges über eine gute Schulbildung verfügten, haben ihre schriftlichen Auslassungen zwar mit vielen lateinischen Worten durchwirkt, ihre Redeweise war aber ungemein anschaulich, bilderreich, treuherzig und gab von dem frommen Sinne Kunde, der damals, ehe der Krieg eine allgemeine Verwilderung herbeigeführt hatte, Gemeingut des deutschen Volkes war.

Das tritt auch in der Verordnung des Landgrafen zutage, sie hatte folgenden Wortlaut: „Nachdem wir bedächtig erwogen, wie hochnotwendig den Hochgeborenen Fürsten, Herrn Heinrichen und Herrn Friedrichen, Landgrafen zu Hessen, Unseren freundlichen geliebten Brüdern seye, die edle Zeit Ihrer Jugend in gute obacht zu nehmen, frembde Lande und Leuthe zu besehen und beneben dem studio Pietatis auch in linguis und moribus täglich je länger zu profizieren, so haben wir nach vorgegangener reiffer berathschlagung Uns entschlossen, Hochgedachter Unserer freundlicher geliebter Brüder L. Vd. (soll wohl heißen: Landgräfliche Hoheiten) in fremde Länder zu verschicken, gestalt dan dieselbe nunmehr solche Raht und Peregrination würdlich angetretten. Damit dann Ihre L. Vd. solche wohlangefangne Raife vermittelst Göttlicher Hülf und Beystands glücklich und woljährig anfangen, verrichten und vollbringen mögen, so befehlen wir euch hiermit gnädig, daß ihr nicht allein

vor euch selbst, sondern auch bey allen und jeden, in ewere Superintendentens und Inspection gehörigen Pfarrern und Kirchendienern also bald die Verfügung und anstellung thuet, daß ein jeder Pfarrer, wann gepredigt würd, nach gehaltenen Predigt, jederzeit in dem gemeinen Gebet, vor Ihrer, unserer freundlichen geliebten Brüder L. Vd. bitten und gedenden solle, daß der Allmächtige Gott, Ihre L. Vd. uff solcher Reys, in frembde Lande an guter, beständiger Leibesgesundheit und bey woffähigem Aufwesen und Zustand Väterlich erhalten, dazu Glück, Segen und alle gedehliche Wohlfahrt verleyen und denselben seine heilige liebe Engel zu schuz und glaidtsleuthen zugeben wolle, daß sie solche Reys mit aller glückseliger woffähigkeit in direction des heiligen guten Geistes vollbringen und in Fried und Fremd wieder gesund und frisch anlangen mögen."

So zogen denn die jungen Prinzen in die Ferne. Leider nahm ihre Reise einen traurigen Ausgang. Davon berichtet eine landgräflliche Verordnung, die am 20. November 1629 an „Stadthalter, Vice-Canzlar und Räte zu Marburg“ erging. Sie hat folgenden Inhalt: „Beste und Hochgelarte Räte und liebe getreue. Wir geben euch mit betrübtem Gemüth gnedig zu erkennen, welcher maßen Gott der Allmächtig nach seinem allein weisen Rath und Willen, weyland den Hochgebornen Fürsten, Herrn Henrichen, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Sagenelnbogen, Diez, Ziegenhain und Nidda, Unsern freundlichen geliebten Bruder zu Siena, nachdem seine Gottselige Vd. sich zuvor fast einen Monat an einem hitzigen Fieber übel auf befunden, Sonntags, den 11. nechst verwichenen Monats Octobris alten Calenders, Mittags umb 12 Uhr, mitten unter embsigem und fleißigem Gebet, des ganzen Verstands durch einen sanften und seligen Todt auß diesem Jammerthal zu sich in die ewige Himmlische Freude und Herrlichkeit abgefördert, dessen Allmacht Sr. Gottseligen Vd. an jenem großen Tage eine selige und fröhliche Auferstehung Väterlich zu verleihen geruhen wolle.“

Der verstorbene Prinz war erst 18 Jahre alt, er scheint, nach den Mitteilungen über seine Krankheit zu urteilen, dem Typhus erlegen zu sein. Gleichzeitig mit der angeführten Mitteilung wurde angeordnet, daß „alle Freude und Seitenspiel und Tänze und dergleichen Anstalten“ eingestellt werden sollten, und die Superintendenten bekamen die Weisung, daß sobald die Leiche des verstorbenen Fürsten nach der Heimat gekommen sei, in allen Kirchen Leichenfeierlichkeiten gehalten werden sollten. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen dauerte es lange, bis diese Bestattungsfeier veranstaltet werden konnten. Sonntag, der 14. Februar 1630 wurde hierzu ausersesehen. Die Predigten, die

in den Städten Darmstadt, Gießen, Marburg, St. Goar (damals hessisch) und Groß-Gerau gehalten worden sind, sowie die lateinischen Reden und Gedichte, die Professoren der Universität Marburg aus dem gleichen Anlaß in die Oeffentlichkeit gebracht haben (die Universität Gießen war in dieser Zeit nach Marburg verlegt bzw. mit der dortigen Universität vereinigt worden), wurden in einem starken Bande gesammelt und im Lande verbreitet. Die bei den Leichenfeierlichkeiten gehaltenen Predigten zeichnen sich durch eine kräftige und edle Volkstümlichkeit aus, man liest sie heute noch mit Interesse, während unzählige Predigtbände, die im 19. Jahrhundert gedruckt worden sind, eine entsetzlich langweilige Lektüre sind.

Der Marburger Pfarrer und Superintendent Georg Hedenius hat sich damals in der Einleitung seiner Predigt über den Wert des Reisens ausgelassen. Wie wohl wir jetzt im Kriege keine Möglichkeit vor Augen sehen, interessante und bildende Reisen zu machen — das Ausland ist uns so gut wie verschlossen —, so seien diese Ausführungen des althessischen Pfarrers wegen ihres treffenden und witzigen Inhaltes doch hier wiedergegeben. Vielleicht erleben wir es doch noch später einmal, daß wir eine „Reys und Peregrination“ machen oder unsere Kinder zu diesem Zwecke in „frembde Länder verschicken“ können.

Hedenius hat damals in der Pfarrkirche zu Marburg gesagt: „Es ist von verständigen Leuten zu jeden Zeiten wohl angesehen gewesen, daß sie ihre Jugend nicht wie die Schnecken immer zu Hause ligen, sondern, da sie die Mittel darzu haben, hinauß in die Welt reysen, die Werke Gottes, der Natur und Künften besichtigen, etwas erfahren, und sich hiedurch also habitiren lassen, daß sie hernach wadere, Gott und der Welt anständige und gebräuchliche Leute geben möchten.“

Es ist aber diß beginnen nicht eben damit verrichtet, daß man draußen die Thüren und Kirchenspißen allein mit den Augen messe, umb ein ausländisches Kleidt und eine Handvoll frembder, oßtmahls ohngestelter morum sich bewerbe, auch von diesen oder jenen, oßtmahls lieberlichen und ungebührlichen Dingen Erzhlung thun könne, in externis enim locis, sagt Cicero, minor est verecundia, das ist, an frembden Orten scheut man sich weniger der Untugendt als zu Hause und bey den Bekandten, in dem übrigen aber einen in studiis, auch der Erfahrung schlecht berittenen mit sich bringe, und es also endlich mit diesem Gewanderten, wenig aber gebesserten Gesellen, auß Horatio heißt: Coelum non animam mutant, qui trans mare currunt, es flogte eine Ganß über den Rhein, und kam eine Ganß wider.

O nein, sondern sie müssen sich dahin in bedacht halten, daß sie beneben ihren Studiis, viel observieren, aufschreiben undt also in

das Gedächtniß bringen, daß sie ihnen das-  
selbe zu einer Zeit muß machen können, un-  
ter welchen notabilibus sie insonderheit, auff  
fürnehmer Leuth Grabmahlen unndt Epi-  
taphia wol achtung geben, auff derselben an-  
tiquitet, inscription, authores, Emble-  
mata unnd sententias ein Aug werffen, sich  
in der verstorbenen, durch besagte Epitaphia  
berümpfter Leut Dapfferkeit unnd Tugenden  
bespiegeln, unnd ihnen mit allem fleiß nach-  
ahmen solten. Darumb, wann ein Reifender  
in Georgii Andlonii, deß ersten Rectoris zu  
Basel Epitaphio liest:

Fac tua, linque alios, temne orbem, sus-  
cipe coelum. Vive mori certus, fide,  
Deus faciet.

Das ist, thue, was deines Ampts, unnd dir  
befohlen ist, laß einen andern seyn, wer er  
ist, verachte die Welt, sehne dich zum Him-  
mel, lebe deß Todts gewiß, traun, Gott  
wirds wohl machen: So denke du, das ist  
zwar dem Verstorbenen zum Zeugnuß sei-  
nes guten verhaltens, dir aber auch zur nach-  
richt, damit du ihm durch Gottes Gnadt  
nachsetest, also dahin geschriben worden.

Findet aber der reisende zu Pola in  
Istria, Sergii schandsletticht Epitaphium:  
Sergius Polensis, parasitus, histrio vester  
festivissimus, hic cubo, qui dubitat, hu-  
mum hanc olfaciat, olet enim temetum et  
floreem vini veteris, quo satis vivens vixi,  
das ist, allhie liege ich Sergius von Pola,  
ein Schmaroger unnd lächerlicher Boffen-  
reißer, wer es nicht glauben will, rieche an  
das Erdreich, so wird er befinden, daß es  
nach gutem unnd firmem Wein rieche, dessen  
ich mich die Zeit meines Lebens wol zu  
brauchen gewußt hab: So denk ich alsobald:  
Pfuy du Schandvogel, Gott behüte mich, daß  
ich nicht also zu einem losen Gefellen werde."

Die Orthographie ist hier genau nach dem  
Original wiedergegeben, sie ist, wie man fin-  
den wird, nicht immer gleichmäßig. S. B.

### Vor sechzig Jahren nach Paris.

Erinnerungen eines Viehener Birtgers.

(Fortsetzung.)

Besonders in den großen Rentenhäusern  
oder Mietzkasernen stieß man gewöhnlich auf  
große Unsauberkeit; die Höfe waren schmutzig  
unnd die Abortanlagen mitunter in einem  
schrecklichen Zustande. Es war ein Wunder,  
daß da nicht öfter Krankheiten vorkamen oder  
Epidemien ausbrachen. Zum wenigsten  
konnte jeder Fremde, der sich nur einige Zeit  
in Paris aufhielt, mit Sicherheit darauf rech-  
nen, daß er mehr oder weniger mit Djen-  
terie zu kämpfen hatte, bis der Körper erst  
an die Lebensweise gewöhnt war.

An schönen Sonntagen machte ich in der  
Regel mit meinen deutschen Freunden unnd  
Bekanntem Ausflüge nach den elyseischen  
Feldern unnd dem Boulogner Wäldchen, nach  
St. Cloud oder nach sonst leicht erreichbaren  
Orten. Stets konnte man da neue Eindrücke

aufnehmen oder interessante Bilder schauen.  
Bei schlechtem Wetter besuchten wir die Mu-  
seen unnd Kunstsammlungen oder nahmen son-  
stige Sehenswürdigkeiten in Augenschein.

Der Kaiser Napoleon stand damals auf  
der Höhe seines Glückes. Der Friedenskon-  
greß war nach Beendigung des Krimkrieges  
für Frankreich ehrenvoll ausgegangen, trotz-  
dem machte sich schon eine Unzufriedenheit  
des Volkes mit der kaiserlichen Regierung  
bemerkbar. Napoleon wollte die Franzosen  
mit eiserner Faust in samtnem Handschuh re-  
gieren. Strenge Strafgesetze gegen politi-  
sche Kundgebungen unnd gegen die Presse wur-  
den erlassen unnd die Fremdenkontrolle aufs  
schärfste gehandhabt, doch überseh er fluger-  
weise nicht, „panem et circenses“ den  
Massen zu bieten. So wollte er seine beson-  
dere Fürsorge für das Volk dadurch beweisen,  
daß alle Nahrungsmittelgeschäfte unter  
eine strenge Beaufsichtigung der Polizei ge-  
stellt wurden. Die Bäcker mußten jedem  
Käufer das Brot vorwiegen unnd, falls der  
Laib ein Mindergewicht anwies, das Feh-  
lende zulegen. Bei Verfälschungen von Nah-  
rungsmitteln wurden die betreffenden Ge-  
schäfte in der Art bestraft, daß die Läden  
auf eine bestimmte Zeit geschlossen unnd die  
Strafe durch ein großes Plakat an der  
Fadentüre bekanntgegeben wurde. Dagegen  
wurden andererseits der Schaulust unnd dem  
Vergnügen des Volkes weitgehend Rechnung  
getragen unnd der Napoleonstag (15. August)  
zu einem großartigen Volksfest erhoben. Alle  
Theater waren frei unnd spielten unmausgesetzt  
von Mittag bis Mitternacht. Ebenso der  
große Zirkus, der Hippodrom, sämtliche  
Singspielhallen unnd Schaulustungen. Auf  
freien Plätzen waren Tanzböden errichtet,  
wozu Musikbänden aufspielten. Am Abend  
war große Illumination; alle Staats- unnd  
öffentlichen Gebäude, Kirchen unnd Brücken,  
die Bouleards unnd die elyseischen Felder  
strahlten in einem Meer von bunten Lichtern.  
Zum Schluß wurden prachtvolle Feuerwerke  
an verschiedenen hochgelegenen Punkten der  
Stadt abgebrannt. Dann fehlte es nie an  
größeren Truppenparaden unnd Kampfspielen  
auf dem Marsfeld, an Pferderennen unnd  
allen möglichen Veranstaltungen, welche der  
Schaulust dienten. Der Kaiser zeigte sich viel  
in der Öffentlichkeit, er war aber stets von  
ausreichendem Schutze gegen allentallige An-  
schläge umgeben. Ich sah ihn zum erstenmale  
bei der Eröffnung des Boulevards Sebasto-  
pol im Frühjahr 1857, einem der ersten grö-  
ßeren Straßendurchbrüche, womit der be-  
kannte Präsekt Hausmann die Modernisie-  
rung von Altparis einleitete. Hoch zu Ross  
in Uniform unnd umgeben von seiner statt-  
lichen Leibwache, durchritt er die neu ange-  
legte Straße, während die Vertreter der  
Stadt in eleganten Wagen nachfahren. Auf  
seinen gewöhnlichen Spazierfahrten unnd auf  
seinen Spaziergängen im Boulogner Wäld-  
chen trug er stets bürgerliche Kleidung. Dort

hatte ich auch einmal Gelegenheit, ihn als Schlittschuhläufer auf dem zugefrorenen See zu sehen; seine Leistungen waren indessen recht mittelmäßig. Zu Pferd war er jedoch eine ganz stattliche Erscheinung, obgleich sein Wuchs kaum die Mittelgröße eines Mannes erreichte. Ich sah ihn zum letztenmale am Bahnhof in Gießen, als er im September 1870 als Gefangener nach Wilhelmshöhe gebracht wurde. Die Kaiserin fuhr selten aus, aber dann mit dem größten Pomp, sechs-spännig und mit Stallbedienten auf den Pferden. Der kaiserliche Prinz war damals noch ein kleiner Junge. Die Pariser nannten ihn Loulou und waren ihm recht zugetan. In einer Kinderkarosse mit einem Gespann von Ziegenböcken, einem Zwerg als Kutscher und einem solchen als Bedienten, fuhr er mit seinem gleichalterigen Spielgenossen, dem kleinen Morreau, einem Sohne des Leibcrztes des Kaisers, im Tuileriengarten spazieren. Das Gefolge bildete dann stets eine große Zahl Pariser Kinder.

Es war am 14. Januar 1858, als wir einige junge Deutsche des Abends in der Brasserie Vandolt zusammensaßen. Das Haus, in der Rue Montmartre gelegen, war gewissermaßen unser Treffpunkt; aber auch von vielen anderen Deutschen wurde es besucht, da dort ein gutes Münchener Bier, und zwar nach deutscher Art, direkt vom Faße, verzapft wurde. Wir waren gerade in einer eifrigen Unterhaltung begriffen, als ein Dnefel von meinem Freunde L. W. . . . das Lokal betrat, ganz erregt auf uns zukam und uns ansprach: „Eben sind an der großen Oper Bomben auf den Kaiser geworfen worden. Viele Leute sind tot und verwundet. Auf dem Boulevard ist alles in größter Aufregung; jedenfalls bricht eine Revolution aus“ und zu seinem Neffen gewandt: „Louis, du gehst gleich mit mir nach Hause; die andern mögen es auch so machen.“ Unter diesen Umständen hielten wir dieses auch für das Ratsamste, und wir trennten uns bald darauf nach verschiedenen Richtungen.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Die interessante Schrift des Pfarrers Wilhelm Hoffmann, auf die wir neulich aufmerksam machten und die den Titel trägt „Vierhundert Jahre evangelischen Lebens in unseren rheinheffischen Gemeinden“ ist bereits in der zweiten Auflage (4. und 5. Tausend) erschienen.

\*

In Nr. 18 unseres Gemeindeblattes hatten wir mitgeteilt, daß die französische Schweiz unter britischer Flagge den Anteil der Basler Mission in Indien und an der Goldküste zu übernehmen gewillt sei. Die Krisis der Basler Mission beschäftigt immer noch die kirchlichen und Missionskreise in der

Schweiz auf das lebhafteste. Bei der am 8. April in Yverdon gehaltenen Konferenz waadtländischer Pastoren wurden mannigfache Bedenken gegen die in Lausanne beschlossene neue Schweizerische Missionsgesellschaft erhoben. Man erkannte, wie die „Seine Religiöse“ vom 11. Mai schreibt, die guten Absichten der Urheber dieses Planes an, betonte aber, daß die neue Gesellschaft durchaus als ein vorläufiges Unternehmen organisiert werden müsse, ohne sich für die Zukunft irgendwie festzulegen. Auf einem von dem Komitee der Basler Mission in Heinrichshaus vom 6.—9. d. Mts. gehaltenen Missionskursus mit 150 Teilnehmern wurde die Frage an zwei Tagen ausgiebig erörtert. Gegenüber den Vertretern des Basler Komitees verteidigten Männer wie Professor von Dreili-Basel, Pastor W. Schlatter-St. Gallen, der bekannte Geschichtsschreiber der Basler Mission, die neue Gesellschaft. Abschließend sagte Missionsinspektor Deili seine persönliche Meinung dahin zusammen, daß falls das Komitee in Lausanne darauf verzichte, eine neue Missionsgesellschaft zur Ausbildung und Aussendung von Missionaren zu bilden, sich vielmehr auf eine vorläufige und zeitweilige Hilfsstätigkeit beschränke und jede Entscheidung über die Zukunft der indischen Mission bis nach dem Kriege verschiebe, das Basler Komitee dieser Neubildung wahrscheinlich anerkennen würde, ohne jedoch seinerseits sie irgendwie zu fördern. Die deutschen Bevormundeten des Lausanner Unternehmens versprachen ihren Einfluß nach dieser Richtung hin zur Beilegung des Konfliktes geltend zu machen. Eine dementsprechende Lösung wird wahrscheinlich sein, da das vorläufige Komitee des Lausanner Unternehmens, um dessen Zweck deutlicher zu bezeichnen, als Namen vorschlägt: „Hilfsgesellschaft für die schweizerische Mission in Indien.“

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 2. Juni (1. nach Trinitatis).  
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrassistent Viz. Reuning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Wahr. — Mittwoch den 5. Juni, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrassistent Viz. Reuning.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.